

strenge *Converso*-Verbot des Jahres 1593 fünfzehn Jahre später abgemildert wurde; nun hatten die Beitrittswilligen „nur“ noch ihren Stammbaum bis zur fünften Generation offenzulegen. In dieser „moderaten“ Form galt dieses diskriminierende Gesetz freilich bis zum Jahre 1946, als es abrogiert wurde – „almost certainly under the sway of the Shoah“, wie der Vf. hinzufügt –, ohne dass es freilich zu einer Verurteilung der Praxis früherer Jahrhunderte gekommen wäre (S. 213)! Diese Schlussbemerkung macht die bis in die Gegenwart reichende Brisanz einer Studie deutlich, die sich – bei allem Engagement in der hier angedeuteten Sache – zuerst durch sauberen und kundigen Quellenbezug, die genaue Nacherzählung der geschichtlichen Zusammenhänge und die ebenso präzise Nachzeichnung der theologisch-ideologischen Argumente der am Streit beteiligten Parteien auszeichnet und zudem anschaulich und gut lesbar informiert.

Tübingen

Matthias Morgenstern

Ulrike Kummer: *Autobiographie und Pietismus*. Friedrich Christoph Oetingers Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten, Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2010, 264 S., geb, ISBN 978-3-631-60070-2.

Die vorliegende überarbeitete und gedruckte Dissertation im Fach Neue Deutsche Literatur an der Philologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau von 2008 widmet sich der Edition der Autobiographie von Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782). Nach diversen Teilausgaben und einer fast vollständigen Edition mit zusätzlichem biographischen Material durch den Württemberger Pfarrer Karl Christian Eberhard Ehmann 1859 liegt nun die erste wissenschaftliche Ausgabe seiner Autobiographie vor. Ein seltsamer Zufall will es, dass kurz darauf in Leipzig eine weitere textkritische Ausgabe von Dieter Ising erschienen ist. Während sich die Verfasserin auf die drei bisher bekannten Manuskripte aus Stuttgarter und Tübinger Archiven stützt, verwendet Ising als Druckvorlage die wohl umfassendste Textfassung letzter Hand, die sich erst seit den 1950er Jahren im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart befindet.

Kummers Edition geht eine ausführliche Hinführung voraus mit Details zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Genealogie und deren Stellung im Kreis pietistischer Autobiographien. Oetinger begann seine Autobiographie 1762 im Alter von 60 Jahren zu schreiben, größtenteils diktierte er sie, es folgten Fortsetzungen und ergänzende Nachträge und Korrekturen eigener Hand bis 1779/80. Im Vorspann folgt eine Auflistung der

bekanntesten (Teil-)Abdrucke, mit Angaben der entsprechenden Auszüge, der jeweiligen Beigaben aus Briefen, Predigten und anderen Texten Oetingers sowie die Richtigstellung offensichtlicher Fehlangaben. Streuüberlieferungen und Fortschreibungen werden tabellarisch aufgeführt sowie die Darstellung Oetingers in Hermann Hesses „Viertem Lebenslauf“ und abschließend eine Übersetzung der Genealogie ins Englische.

Das Bild Oetingers in der christlichen Welt und in der kulturgeschichtlichen Forschung wurde bisher wesentlich geprägt durch Ehmanns Darstellung, zumal noch keine wissenschaftliche Biographie vorlag. Außerdem sind bisher nur einzelne Schriften von Oetingers umfassendem Werk als textkritische Ausgaben erschienen, so die *Lehrtafel der Prinzessin Antonia* (1977), die *Theologie ex idea vitae deducta* (1979) und das *Biblische und emblematische Wörterbuch* (1999). Noch immer warten die weiteren naturkundlichen und theologischen Schriften sowie seine Korrespondenz einer textkritischen Bearbeitung und Edition. Zu nennen wären hier besonders seine *Patriarchalphysik* (1772) sowie die *Irdische und himmlische Philosophie* (1762f.), die durch das Stuttgarter Konsistorium wenige Jahre nach Erscheinen beschlagnahmt wurde. Auch namentlich im Bereich seiner Korrespondenz sind die bisherigen Publikationen noch unzureichend. Als weitere Desiderate der Oetinger-Forschung sind zu nennen seine Beziehungen zu radikalpietistischen und spätrosenkreuzerischen Sozietäten, speziell auch zu Johann Wilhelm Überfeld in Leyden und dem Amsterdamer Kreis von „Engelsbrüdern“ wie auch seine Korrespondenz mit Graf Zinzendorf und der Herrnhuter Brüdergemeine.

Eine nach Vollständigkeit strebende Bibliographie der Werke Oetingers ist in Bearbeitung.

Aus K.s Arbeit lässt sich der gegenwärtige Ist-Zustand der Wirkungsgeschichte Oetingers ablesen, wenn auch ihr Kommentar vorrangig die Alchemie und die hermetische Tradition in der Genealogie in den Blick nimmt. Oetingers Lebenswelt ist am ehesten zu erkennen im Bemühen, Gott durch die Bibel und die Natur zu erkennen. Theologie und Naturkunde gehören für ihn zusammen, so dass er sich dem hermetischen Denken in seinen Bezügen zur Alchemie, zum Rosenkreuzertum und zur Mystik öffnete. Himmlisches und Irdisches, Gott, Mensch und Natur werden in einer Einheit und in allem Gott am Werk gesehen. Hier wäre inzwischen zu verweisen auf Paul Michels Publikation zur Physikotheologie (Zürich 2008). K. stellt diese Sichtweise in den historischen Zusammen-

hang und hebt geistige Anleihen Oetingers von Jakob Böhme hervor, die er im *Versuch einer Auflösung der 177 Fragen aus Jakob Böhm* (1777) verarbeitete. Rationales Denken verschloss sich gerade diesem Bereich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit hinein und stellte die naturkundlichen Grundlagen der Alchemie in Abrede, so dass Oetinger und seine Werke lange Zeit auf Unverständnis stießen und Missdeutungen erfuhr.

Oetingers Biografie ist ein exemplarischer Fall für den in seiner Zeit häufiger zu beobachtenden „Wunsch nach individueller Gotteserfahrung und gelebter Frömmigkeit“, der speziell in (radikal-)pietistischen und erwecklichen Kreisen zu zahlreichen Sonderformen christlicher Existenz geführt hat. Dabei machte er keinen Hehl aus seiner Ablehnung einer vernünftigen Theologie, die die Vervollkommnung des Menschen zum Ziel hat und Gott über die Vernunft erfahren will. Oetinger stand nach seiner Zeit als Repetent am Tübinger Stift ca. 44 Jahre im kirchlichen Dienst in Altwürttemberg, zuletzt als Prälat in Murrhardt. Er begnügte sich im Pfarramt nicht mit einer dogmatisch sauberen Verkündigung und stand in einem spannungsreichen Verhältnis zur lutherisch-orthodoxen Theologie. Er stand nicht nur mit kirchlichen Pietisten wie Johann Albrecht Bengel und August Hermann Francke (†1727!) in Verbindung, sondern suchte ebenso Kontakte mit Außenseitern wie Emanuel Swedenborg, dessen *Arcania coelestia* er drucken ließ; er traf mit dem Inspirierten Johann Friedrich Rock zusammen, studierte die Schriften von Mystikern wie Valentin Weigel und ließ die Werke sowohl von Kirchenvätern wie auch von Rabbinen und der Kabbala auf sich wirken. Es gehört zu seiner Universalgelehrten-Biografie, dass er sowohl medizinische Vorlesungen besuchte und sich mit ärztlicher Praxis beschäftigte wie auch seinen Neigungen zur Alchemie nachging, ohne allerdings der Goldmacherei frönen zu wollen. Von daher ist es folgerichtig, dass er auch selbst Medikamente herstellte. Schließlich gehört zu seiner universalistischen Ausrichtung auch, dass er eine bergrechtliche Gewerkschaft in Wüstenrot gründete, denn das Bergwerk sei „ein würdig objekt der Theologie“, weil bei beiden wahrhaft geschieden werden müsse beim Gestein wie bei der Lehre. In allem war für ihn maßgebend, inwieweit jeweils Gotteserkenntnis im Zunehmen begriffen würde.

Die Verf.in will keine Lebensbeschreibung Oetingers vorlegen, sondern setzt ihren Schwerpunkte auf die Edition und einen ausführlichen Kommentar. Damit leistet sie wichtige Vorarbeiten für eine noch ausste-

hende Biografie. K. charakterisiert Oetinger als „pietistischen Naturphilosophen“, dessen Schrifttum erst in Ansätzen erschlossen ist. Der Edition schließt sich ein ausführlicher und sorgfältig erarbeiteter Anmerkungssteil an. Allerdings wird die Lesefreundlichkeit eingeschränkt durch den relativ kleinen Schriftgrad der Edition und das ständige mühsame Nachblättern der dazugehörigen Belege und Erklärungen im Kommentar. Ein ausführliches Literaturverzeichnis mit gedruckten Quellen und ein Personenregister runden die Arbeit ab. Insgesamt regen K.s und Isings Editionen die erneute Beschäftigung mit Oetinger an, zumal physikotheologisches Gedankengut im gegenwärtigen populärwissenschaftlichen Alltag wieder an Attraktion gewonnen hat.

Zürich

J. Jürgen Seidel

Johannes Meier (Hg.)/Michael Müller (Bearb.): *Jesuiten aus Zentraleuropa in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika*. Ein bio-bibliographisches Handbuch mit einem Überblick über das außereuropäische Wirken der Gesellschaft Jesu in der frühen Neuzeit, Bd. 2: Chile (1618–1771), Münster: Aschendorff 2011, L u. 458 S., 12 Abb., 4 Karten. ISBN 978-3-402-11789-7.

1593 kamen die ersten Jesuiten aus Peru nach Chile, 1608–24 gehörte es zur Vizeprovinz Paraguay, 1624 war es Vizeprovinz von Peru, ab 1683 selbständige Ordensprovinz. 1767 wurde der Orden aus dem spanischen Imperium vertrieben. 377 Jesuiten aus Chile wurden deportiert bzw. ins Gefängnis geworfen. Von einer „Schiffsladung“ von 67 starben dabei 28! Zwei konnten untertauchen und wurden nie erwischt. 17 Patres und 24 Brüder von den Ausgewiesenen gehören zu den 35 Patres und 38 Brüdern aus den fünf zentral-europäischen Provinzen, die in die Prosopographie aufgenommen wurden. Dazu kommen zwölf Sonderfälle, die unterwegs verstarben oder aus anderen Provinzen kamen. Dieses bio-bibliographische Verzeichnis nimmt zwei Drittel des Bandes ein und ist von atemberaubender Gelehrsamkeit. Aus 75 Archiven und Bibliotheken in zwölf Ländern, auch ostmitteleuropäischen, werden nicht nur die biographischen Daten und die Aktivitäten im Orden in und außerhalb Chiles im Detail zusammengetragen. Dazu kommen Regesten der vorhandenen Briefe und Inhaltsangaben etwaiger Schriften. Bei den Brüdern, die häufig hoch qualifizierte Künstler und Handwerker waren, erscheinen unter den Werken ihre Bauten oder Goldschmiedearbeiten, z. T. mit Abbildungen. In den ersten hundert Jahren waren nur zwei deutsche Jesuiten in Chile tätig.